



# Berührungsängste, Mitleid und Ekel

Die 21-jährige Laura Bergholz aus Groß Döbbern in Brandenburg hat im vergangenen Jahr nach dem Abitur ein freiwilliges soziales Jahr in einem Behindertenheim in Israel absolviert. Über ihre Erfahrungen schreibt die Maschinenbau-Studentin:



Nach 13 Jahren Schule wollte ich ein Jahr im Ausland verbringen. Als sich die Möglichkeit ergab, nach Israel zu gehen, um Behinderte zu pflegen, empfand ich zunächst etwas Unbehagen. Schließlich flog ich gemeinsam mit meinem Freund Tobias Nousch voller Erwartungen und Bedenken, aber mit der Gewissheit, dass Gott für uns den Aufenthalt geplant hatte.

Die Organisation „Dienste in Israel“ ([www.dienste-in-israel.de](http://www.dienste-in-israel.de)) hat uns sehr gut betreut. Auch das Miteinander mit den anderen Volontären erleichterte uns die Eingewöhnung. Mein Arbeitsplatz war in einem Heim für körperlich behinderte Erwachsene in

Jerusalem, das von Ilan, einem großen israelischen Behindertenwerk, unterhalten wird.

Dort leben 60 Frauen und Männer.

„Dienen, ja gern, aber bitte nur die angenehmen Aufgaben“ - dieser Satz fasst meine Stimmung damals zusammen. So wurde der erste Arbeits-

tag im Pflegedienst ein Desaster. Ich hatte Berührungsängste, mich packte Mitleid und Ekel. Den anderen Volontären in meiner Wohngemeinschaft ging es ähnlich und wir halfen uns gegenseitig. Schon nach ein paar Tagen war das Eis gebrochen und ich fing an, in unseren Heimbewohnern „ganz normale“ Menschen zu sehen. Ich war als einzige weibliche Mitarbeiterin für die sieben Frauen der Station eingeteilt. Einige konnten vieles alleine bewerkstelligen, andere waren vollständig auf Hilfe angewiesen. Morgens half ich den Frauen aus dem Bett. Dazu gehörte Duschen, Windeln, Anziehen und in den Rollstuhl Setzen. Zum Frühstück und Mittagessen füttern, Betten machen, Wäsche reinigen und einiges mehr folgten. Die Arbeit verlangte mir viel ab, aber es fing an Spaß zu machen. Mit der Zeit gewann ich die behinderten, teils entstellten Menschen lieb und entdeckte ihre Charaktere. Mit aufkommender Routine ging ich gern zur Arbeit.

Durch den freiwilligen Einsatz habe ich viel gewonnen und konnte ein

anderes Verständnis für Menschen entwickeln. Es ist ganz egal wie ein Mensch aussieht oder was er kann. Jeder ist ein Geschöpf Gottes. Jeder ist wertvoll und verdient, geachtet und geliebt zu werden. Es ist so wichtig Liebe zu üben. Die Liebe Gottes, die wir Christen in uns haben, können wir mit vollen Händen geben. Und wir können sie geben, ohne etwas dafür zu erwarten. Ich habe etwas mehr verstanden, was es heißt: „Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt und seine Gerechtigkeit (Mt 6,33).“

Durch meinen Aufenthalt betrachte ich mein Leben aus einer anderen Perspektive. In dem anfänglich fremden, fast unheimlichen Land musste ich Gott viel tiefer vertrauen, als ich es aus meiner sicheren Heimat gewohnt war. Rückblickend erkenne ich, wie Gott in dieser Zeit bei mir war und mir einige Dinge begreiflich machte. Ich bin dadurch keineswegs ein perfekter Mensch. Doch habe ich durch diese praktische Arbeit eine Erfahrung gemacht, die in mir vieles veränderte.

Laura Bergholz stellt sich den Fragen interessierter Internetnutzer am **8. Mai ab 20 Uhr** im Chat [www.Glaube24.de/chat](http://www.Glaube24.de/chat)